

# Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wiß in Breslau.

Nr. 85.

Sonnabend, den 22. Oktober 1864.

II. Jahrgang.

Die **Breslauer Hausblätter** erscheinen jeden Mittwoch und Sonnabend, und sind durch die Kgl. Post-Anstalten für 14 Sgr. in Breslau durch die Colporteurs in's Haus gebracht für 12 Sgr. und in den Commanditen für 10 Sgr. pro Quartal zu haben.

**Inserate** werden bei einer starken Auflage mit 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum berechnet und in der Expedition, Universitätsplatz Nr. 16, angenommen.

**[Stand der Weltthätigkeit.]** Wie bekannt, sind in Preußen die sämmtlichen Universitäten faktisch protestantisch, d. h. bis auf eine verschwindende katholische Minderheit mit protestantischen Lehrern besetzt, auch selbst die zu Breslau, Bonn und erst recht zu Berlin, die als paritätische bezeichnet werden. Selbstverständlich ist diese Thatsächlichkeit für die studirenden Katholiken weder ermutigend, sich für das höhere Lehrfach vorzubereiten, da die Aussichten für sie äußerst bescheiden sind, noch kann dabei die Förderung katholischer Wissenschaft gedeihen, da die katholischen Jünglinge in den meisten Fächern fast ausschließlich an Lehrer gewiesen sind, welche von protestantischen Ansichten ausgehend dieselben meist prononcirt mit der betreffenden Wissenschaft verflechten, wie es denn überhaupt eine Thorheit ist, bei dem Lehren selbst an und für sich nicht konfessioneller Gegenstände die Ueberzeugung des Lehrers als gleichgültig zu betrachten, die der Lehrer gelegentlich so wenig verleugnen kann, als er im Stande ist, aus seiner Haut zu fahren. Die Katholiken sind also hier im entschiedensten Nachtheil und hier ist nächst der Erscheinung, daß sich wenige derselben den für sie mit schlechten Aspekten verknüpften gelehrten Studien widmen, auch der Grund für die Verschrobenheit in kirchlicher Hinsicht zu suchen, wodurch sich leider nicht selten auf Hochschulen gebildete Katholiken so unvortheilhaft hervorthun. Diesem Nothstand einigermaßen zu begegnen, rief die wiederholt auf den kathol. Generalversammlungen angeregte Frage nach einer freien kathol. Universität Deutschlands wach. Auch speziell in Münster, wo eine kathol. Akademie mit theologischer und philosophischer Fakultät sich befindet, bemühte man sich, die Staatsregierung zu vermögen, die Akademie zu einer kathol. Universität zu erweitern, um so wenigstens ein etwas die in die Augen springendste Disparität im preussischen Universitätswesen der staatsgrundrisslichen Parität anzunähern. Wie wir vernehmen, sind die desfallsigen Schritte vergeblich gewesen, weil kein Bedürfnis nach einer kathol. Universität vorhanden. Wir zweifeln gar nicht, daß protestantischer Seits ein solches Bedürfnis nicht gefühlt wird; daß es aber katholischer Seits nicht bloß in Westphalen wirklich recht sehr verspürt werde, sollte unsers Erachtens schon durch den Hinblick

auf die thatsächlich protestantischen, wenn auch theilweise papierparitätischen Universitäten zu Berlin, Königsberg, Greifswalde, Halle, Bonn und Breslau als kaum leugbar erwiesen sein. Wenn durch diese dem wissenschaftlichen Bedürfnis von etwa 12 Millionen protestant. Unterthanen nur eben genügt wird, so will uns eine (obendrein bisher noch nicht vorhandene) kathol. Universität für circa 7 Millionen kathol. Unterthanen selbst dann blutwenig scheinen, wenn auch angenommen würde, daß die Katholiken weniger geistig strebsam wären, als die Protestanten, wofür aber noch der Beweis erübrigt, da die Gymnasien das Gegentheil aufzeigen.

In Berlin klagt man über das Verfahren bei der Einschulung in die Elementarschulen. Man schreibt dem „Oesterr. Volksfreund“: „Kommt ein Hauptstadtbürger, um sein Kind in eine protestant. Schule zu bringen, so hat es keine Noth, der Einschulungsschein wird ohne Weiteres verabsfolgt. Vermißt sich derselbe aber, die Einschulung in eine kathol. Schule zu verlangen, so wird ein peinliches Verhör mit demselben angestellt; er muß beweisen, daß er selbst katholisch ist und den Laufschein des Kindes heibringen, worüber dann ein Protokoll aufgesetzt wird. Ist aber gar, wie dies hier so häufig vorkommt, ein Theil der Eheleute protestantisch, so folgen ernstliche Vermahnungen, Rücksprache mit dem Prediger, der nun auch noch die Eheleute mit Ermahnungen heim sucht, und nur wenn alle diese Proben überstanden, wenn alle schriftlichen Beweismittel beigebracht, dann erhält man den Schulschein, ohne den kein kathol. Lehrer ein Kind annehmen darf, wenn er nicht bestraft werden will. Bei Einschulungen der Kinder aus gemischten Ehen in protestant. Schulen fallen natürlich alle diese für den gemeinen Mann sehr empfindlichen Weiterungen weg. Deshalb kann es nicht wundern, wenn es hier bei 25,000 Katholiken nur 2000 Schulkinder in kathol. Schulen giebt, so daß also wenigstens noch 7—800 derselben die protestant. Schulen besuchen.“

Denn's den Katholiken nicht bloß in Berlin fauer gemacht wird, so scheinen dagegen die Juden in der Intelligenzstadt resp. Erstreusandbüchse des deutschen Reichs über die Stadt väterlichen nicht zu klagen zu haben. Hat doch neulich ein

Jude die Wahl eines protestant. Predigers entschieden. Da nämlich der Magistrat als Kirchenpatron die Wahl mehrerer Prediger zu vollziehen hat, wobei die jüdischen Mitglieder des Stadtrathes früher sich des Stimmrechts begaben, so stimmte lechlich, wo die Stimmengleichheit bei der Wahl sich herausgestellt hätte, der jüdische Stadtrath Magnus mit und verhalf zu einer Majorität. Die berliner Stadtväter marschiren eben an der Spitze des „Fortschritts.“

Das unseren Lesern schon bekannte „Kloster zum guten Hirten in Charlottenburg“ wurde den 11. Februar 1850 mit 4 Schwestern eröffnet, die erste Bäterin am 20. Februar aufgenommen. Jetzt befinden sich darin 11 Profeschwestern, 2 Novizen, 42 Mädchen im Alter von 4—15 Jahren, 2 Bäterinnen, 1 Pensionärin und 2 Ausgeherinnen, die den Verkehr mit der Außenwelt, Wäsche, Kommissionen u. s. w. besorgen. Der Raum, besonders der für verwaisete Mädchen ist der Art besetzt, daß die Aufnahme neu Angemeldeter nur dann erfolgen kann, wenn eine Entlassung vorkommt. Eine Erweiterung der Anstalt wird binnen Kurzem dringend nothwendig werden. Gott Lob, daß es in sicherer Aussicht steht, einen anliegenden Gärten von etwas über einen Morgen erwerben zu können.

Wien zählt im Ganzen 74 Elementarschulen, und zwar 30 Mädchen-, 29 Knaben- und 15 gemischte Schulen. Angestellt sind an denselben 410 Lehrer, nämlich 68 Oberlehrer, 316 Unterlehrer und 26 Aushilfslehrer. Außerdem wird der Religionsunterricht von 90 Lehrern erteilt. Besuch werden diese Schulen von circa 16,000 Knaben und 15,000 Mädchen, zusammen von 31,000 Kindern.

Ueber den von der Karratur des badiſchen Liberalismus, vertreten in Baden's Kammer und zeitigen Regierung, hervorgerufenen Conflict durch die Konfiskation der Schulen für den „liberalen Staat“ schreibt die „Mannheimer Abend-Zeitung“: „Die Sache liegt ganz einfach: Zwei Drittel der badiſchen Menschheit wollen in dem Rechts- und Freiheitsstaate Baden nach ihren religiösen Ueberzeugungen, und in Glaubenssachen regiert von ihrer kirchlichen, staatsrechtlich anerkannten Autorität, unbehellig und geschützt leben, wie jeder andere Staatsbürger und jegliche im Staate anerkannte Corporation — das kann aber eine Partei im Lande nicht recht leiden, weil eben diese kirchliche Autorität derselben ein Dorn im Auge ist; und solche Partei nennt sich dabei liberal. Ein sauberer Liberalismus das! An dem ganzen Gebahren fraglicher Partei läßt sich lernen, daß nicht bloß fürstlicher Absolutismus verwerflich ist, sondern daß es auch absolutistische Parteiherrschaft unter scheinconstitutionellen Freiheitsformen geben kann, die an Unerträglichkeit jenen noch übertrifft.“ Sehr wahr! Der moderne Liberalismus haßt nichts mehr als die Freiheit und Selbstständigkeit und sein Streben ist, seine Zwangsjacke jeder Macht und jedem Recht anzulegen, die ihm sich nicht leibeigen geben. Er ist der vielköpfige statt des absolutistischen einköpfigen Absolutismus und nur blöde Köpfe können noch heut wahre Freisinnigkeit und modernen Liberalismus für eins halten. Die wahre Freisinnigkeit ehrt die Ueberzeugungen und Rechte Anderer

und verlangt selbstständige Entwicklung der verschiedenen Corporationen im Staat; der Liberalismus, wie er heut ist, will Uniformirung und den nach seinem verschrobenen Kopf gefertigten Staatshut allen Köpfen als einzig berechnigte Kopftracht aufstülpen und selbst die Geister zwingen, seiner Geislosigkeit Ueberzeugung und Recht zu opfern. Daher der Kampf desselben gegen jedes Recht und jede Corporation, die sich ihm nicht beugen und von ihm sich nicht konfisziren lassen wollen. In Deutschland zumal hat das Zerrbild des wahren Liberalismus sich mit dem religiösen Sansculottenthum verbunden und leidet daher an der Marotte, in Aufklärung und gegen die Kirche zu wählen. Seine Aufklärung ist aber ganz ähnlich in ihren Ergebnissen dem Beginnen, das, um Licht zu machen, die schönen Waldungen umschlägt und aus ihnen große Sandflächen schafft, allenfalls gut für den Anbau der Lupine — Viehfutter oder Düngermaterial!

In Meran im Gurgarten hatten einige Tiroler die ihnen anstößigen „griechischen Götinnen“ zertrümmert. Von ihnen wurde neuerlich einer zu 4 Monat schweren, die andern 3 zu je 2 Monat leichten Kerkers nebst Schadenersatz verurtheilt. Beschädigung fremden Eigenthums ist immer strafbar. Aber nach der Größe der Strafe zu urtheilen, scheint man da die „Götinnen“ beinahe wie Kultusgegenstände zu betrachten. Zudem haben die Zeitungen lichtfreundlichen Kalbers über die Götinnenbeschädigung sich so ereifert, wie sie es nie thun, wenn ein kathol. Heiligenbild, allenfalls der hl. Johannes v. Nepomuk, von bübischer Hand verstümmelt wird. Es sollte eben dem gehassten kathol. Tirol zugleich eins verseht werden. Güt liberal!

Die 1001 Deputirten der Würzburger kathol. Versammlung haben an den hochw. Herrn Erzbischof von Freiburg eine Zuschrift gesendet, worin sie ihm den Dank der Katholiken aussprechen für die hochherzige und umsichtige Vertretung der heiligsten Güter und Rechte der christlichen Familien und der Kirche auf dem Gebiet des Volksunterrichts und worin es u. A. heißt: „Dieselbe widerchristliche Zerrichtung, die im Südwesten Deutschlands zu äußerer Geltung und mächtigem Einflusse gelangt ist, giebt sich mehr oder weniger auch in andern Ländern kund; ein falscher und heuchlerischer Liberalismus bedroht allenthalben die verbrieften und wohlverworbenen Rechte der Einzelnen und des Ganzen, der Gläubigen und der Kirche, und wir müssen immerfort bereit stehen, für diese unsere unveräußerlichen Rechte, für unsere heiligsten Interessen zu leiden und zu kämpfen mit allen Waffen der Ueberzeugung, der Ausdauer und der Allem des Gebetes. Den Heldenkampf, den Gw. Excellenz im hohen Greisenalter mit ungeschwächter Kraft und unter lauter Zustimmung des allgemeinen Kirchenoberhauptes begonnen, hat nicht nur unsere wärmsten Sympathien und unsere lebhafteste Theilnahme erregt, sondern wir haben auch an ihm ein hellstrahlendes Vorbild gefunden, das uns zu dem gleichen guten Kampfe, soweit er von uns in unseren Kreisen gefordert werden könnte, ermutigt und stärkt, indem wir hinblicken auf die Krone der Gerechtigkeit, die der gerechte Richter Allen hinterlegt, die gleich seinen Aposteln

rechtmäßig streiten, wie auch Allen, die in Liebe auf seine Antunft harren."

Wir haben bereits die ebenso verwerfliche, als seelengefährliche Verdingung junger Leute an Unternehmer in's Ausland berührt, welche sich Eltern in Westdeutschland zu Schulden kommen lassen, was von einem Schmutzblatt in gehässiger Weise zur Anklage gegen kathol. Männer benutzt ward, als ob diese gegen diesen Menschenhandel unempfindlich wären. Ueber den Handel schreibt nun ein ehrenhafter Mann aus **Nassau**: „Dieser für den deutschen Namen schmachvolle Menschenhandel ist allerdings auch in Nassau, wenn auch in früherer Zeit häufiger und offener betrieben worden. Schreiber dieses, welcher früher einer kathol. Gemeinde im Amte Usingen als Pfarrer vorgestanden, hat sich alle mögliche Mühe gegeben, diesem schändlichen Handel entgegenzuwirken; er hat die Eltern gewarnt und mit Bitten bestrahlt und in öffentlichen Vorträgen ihnen die Gefahren vorgestellt, denen sie als Verkäufer ihres eigenen Blutes ihre Kinder preisgeben; er hat den Gemeindevorstand auf seine Pflicht, gegen dieses schändliche Treiben mitwirken zu helfen und auf seine schwere Verantwortung aufmerksam gemacht; er hat das herzogliche Amt mehrmals ersucht, wirksam dagegen einzuschreiten, endlich hat er die Kinder und jungen Leute, meistens Mädchen, faum aus der Schule entlassen zu sich beschieden und es gelang ihm, mehrere derselben zurückzuhalten und zu retten; doch die entgegenstehenden Hindernisse waren zu groß und die Hilfe zu unwirksam, — es waren einzelne Opfer zu beklagen, bis die Leute selbst gewarnt durch schreckliche Täuschungen anfangen den Verlockungen zu widerstehen; denn waren die Kinder einmal im Auslande, so wurden gerade die Besten und Sittlichsten derselben, so lange sie sich nicht zu Allem hergaben, grausam mißhandelt und bei dem verdienten Gelde war kein Segen. Ob in den Gemeinden Elz und Wallmerod dieser Menschenhandel vorkommt, bezweifle ich: Leute aus denselben sieht man wohl in fernen Gegenden sich herumtreiben, aber solche Gewerbe treiben sie schwerlich. The Lady of Espa ist in den Straßen Londons mit ihrem Fliegenwedel schon seit länger, als einem Menschenalter bekannt. Die Käufer der Knaben und Mädchen waren aber keine Nassauer, auch keine Katholiken, sondern sie kamen aus der benachbarten Wetterau herübergeschlichen. Dies zur Steuer der Wahrheit, wovon die Gartenlaube, wenn's ihr darum zu thun ist, Notiz nehmen kann."

In **Turin** fangen sie an, die Verluste, welche der bisherigen Hauptstadt der Auszug nach Florenz bringen muß, zu berechnen. Graf Risselew, der gegenwärtige Gesandte Rußlands am Turiner Hof, war im Begriff ein Hotel zu mietzen, das man ihm nicht unter 35,000 Frs. vermietten wollte. Der russische Diplomat ging auf dieses Anerbieten ein, verlangte aber einen mehrjährigen Pachtvertrag, der indeß durch die eventuelle Verlegung der Hauptstadt zu nichte werden sollte. Die Eigenthümer zögerten, da wurde das Ergebniß der neuesten Unterhandlungen zwischen Paris und Turin bekannt. Das nämliche Hotel nun will man

Herrn v. Risselew jetzt um den Preis von 6000 Frs. vermietzen.

Wenn hier der Humor sich verbittert, so bessert er sich am andern Ende des italienischen Stiefels gerade nicht; denn aus **Neapel** meldet den 5. Oktober die „G. E.“: Gestern wurde hier in möglichst demonstrativer Weise, das heißt, so weit es bei der Wachsamkeit unserer Behörden thunlich war, der Namenstag Königs Franz II. gefeiert. Unter Anderm zogen zahlreiche Volksmassen durch unsere Stadt, indem sie laute Hochrufe auf das verbannte königl. Ehepaar ausbrachten; in einem unserer ersten Hotels fand aus demselben Anlaß ein glänzendes und sehr animirtes Bankett Statt, und auf dem Corso Garibaldi wurde über Nacht eine große weiße Fahne aufgesteckt, auf welcher nebst religiösen Bildern auch die bourbonischen Lilien und Wappen und zwei Genien angebracht waren, wie sie im Begriffe sind, das heldenmüthige Königspar zu bekränzen. Unmittelbar unter dem Wappen war mit großen Lettern zu lesen: „Hoch die unbefleckte Maria und der hl. Januar! Hoch Franz II.! Hoch Maria Sophia!“ Es sind bereits ob dieser Vorgänge zahlreiche Verhaftungen erfolgt.

Auch der Garibaldi ist ganz kleinmüthig und fängt schon an zu beten. Denn von einem Freunde über die famose Convention gefragt, soll er gesagt haben: „Ich bete zu Gott und hoffe kurze Zeit genug zu leben, um nicht den Schmerz einer neuen unauslöschlichen Schmach Italiens erleben zu müssen, ich bin alt genug, um einzusehen, daß, wenn Gott kein Wunder für Italien thut, seine Regeneration noch lange Zeit auf sich wird warten lassen. — Statt vorwärts, gehen wir zurück, mein lieber Freund, — Gottlob, daß für mich der Rückweg kurz ist.“

Was Wunder, wenn sie auf König Ehrenmann mit Steinen geworfen haben! Nach glaubhaften Nachrichten läuft er sammt Familie sich unheimlich und unbehaglich. Der Fürst von Carignan, Onkel des Königs von Italien, äußerte sich folgendermaßen: „Die Abtretung Savoyens hat mich tief erschüttert, aber das Aufgeben von Turin ist der Anfang zu dem Ruin unseres Hauses.“ Obendrein ist der Urwähler Mazzini schlecht auf die Convention zu sprechen und in **Rom**?

Nun, die Zeitungen wissen zwar, daß der Papst sehr nachdenklich ist und nicht mehr eine Partie Billard spielen mag, woraus sie schließen, daß er sich über die Convention jedenfalls sehr beunruhigt. Sie glauben aber selbst nicht an die päpstliche Angst; denn die Pariser „Opinion nationale“ schreibt: „Am 20. Septbr. hat Hr. v. Sartiges dem Cardinal Antonelli Mittheilung über die französisch-italienische Convention gemacht. Der Cardinal antwortete ein wenig stolz (cavalièrement), daß er nicht die Nothwendigkeit einsehe, mit der Räumung Roms noch zwei Jahre zu warten.“ Der „Monde“ bemerkt hierzu treffend: „Dieses „cavalièrement“ des großen und treuen Ministers Pius IX. bekundet wenig jene „Furcht“, welche die revolutionären Blätter so reichlich dem römischen Hofe andichten. Leute, welche Furcht haben, sprechen nicht so. Das Papstthum allein hat das Recht, eine solche Sprache in den kritischsten Verhältnissen zu führen,

denn es ist die einzige Macht dieser Welt, welche die Versicherung hat, nicht unterzugehen. Welcher Sturm sich auch erheben mag, es weiß, daß es ihn siegreich bestehen wird und die Stunde des Kampfes findet das Papstthum immer bereit.“

Ueber die Juden in Rom schreibt die A. „A. Ztg.“, welche sich oft sehr feindselig gegen das Katholische zeigt: „Von den 4490 Israeliten des römischen Ghetto gehören kaum 900 der besitzenden Klasse an, die übrigen sind arm; sie werden daher von den andern fortwährend unterstützt. Die wohlhabenden tragen außerdem die Lasten der Kommunal-Verwaltung wie alle öffentlichen Abgaben. Diesen Druck einigermaßen zu erleichtern, beschloßen die Vorsteher der Ghetto-Gemeinde, selber die Armen fortan anzuhalten, ihre Knaben bei christlichen Lehrmeistern außerhalb des Ghetto ein Handwerk lernen zu lassen. Der Vorfall mit Giuseppe Coen hat natürlich dem Erfolg, den die Ausführung dieser Maßregel in Aussicht stellte, seine Zukunft genommen, denn viele israelitische Eltern behalten nun ihre Knaben aus Furcht vor einem ähnlichen Ausgang im Hause. Das Elend im Ghetto zu vermindern, ließen die Rothschild in der Hoffnung auf eine massenhafte Auswanderung vor einiger Zeit freie Ueberfahrt nach Kalifornien anbieten. Doch nur vier Bursche fanden sich, von denen einer in Amerika starb, einer dort blieb, zwei in ihr Gosen an der Tiber zurückkehrten. Heimatliebe! Heimatweh!“ So die „A. A. Ztg.“ — Es muß den Herren Juden in Rom unter der päpstlichen Herrschaft wohl unendlich schlecht gehen, da sie sich so gar leicht zur Auswanderung bewegen lassen!

Aus England ertönt ein herzerreißender Hilferuf. Ist Napoleon gelandet? Nein! Ist Victor Emanuel eingefallen, um sich englische Wollsäcke zu annektiren, um in Sack und Asche Buße zu thun? Nein! Oder sind die indischen Götter aus der Fabrik zu Birmingham flüchtig geworden, weil sie es im frommen England nicht mehr aushalten konnten? Nein! Oder haben die beiden alten Jungen, welche da regieren, wieder ein großes Mundwerk gehabt und die Maulsperrre bekommen? Auch nicht! Nun was denn? Herr Spurgeon, berühmter Straßenprediger, hat entdeckt, — ja, ja! — daß es in England zum — Katholischwerden ist, wie die frommen lutherischen Pommeren sagen, was ihnen ungefähr solches Gruseln verursacht, als wenn sie der mit dem Pferdefuß beim Schopf faßte. Spurgeon sagte neulich in einer Predigt in Newington: „Es ist eine höchst gefährliche Thatsache, daß zu keiner Zeit seit der Reformation das Papstthum solch gefährliche Fortschritte in England gemacht hat, als während der letzten paar Jahre. Ich wiegte mich ganz angenehm in dem Glauben, das Papstthum nähre sich blos an ausländischen Sammlungen, einigen einheimischen Verlehrten und importirten Mönchen und Nonnen. Ich träumte mir, sein Fortschritt sei kein wirklicher. Und in der That, ich habe schon oft die Besorgnisse meiner Brüder über den Fortschritt des Papstthums belächelt. Doch, meine theueren Freunde, ich war in großen Irrthume. Dieser große Staat ist bedeckt von einem Neze, gewoben von Mönchen, Priestern

und barmherzigen Schwestern, und ihre Conversionen zählen nicht nach einen oder zwei, sondern nach ganzen Schaaeren, so zwar, daß England als der hoffnungsvollste Platz für die Unternehmungen der römischen Missionäre angesehen wird. Ich fürchte nicht deren Geld, ich verachte deren listige und verfängliche Lehren; aber ich wundere mich darüber, wo diese Leute das Geld bekommen zur Errichtung ihrer kirchlichen Gebäude. Es ist wirklich eine beunruhigende Sache, so viele unserer Landsleute zu jener Abgötterei (Pästermaul!) übertreten zu sehen, welche wir einst als Nation verwarfen und die wir nie mehr aufzunehmen gedachten. Das Papstthum macht Fortschritte, die Keiner von Euch glauben würde, selbst wenn ein Zuschauer es Euch sagen würde. Selbst nahe Euren eigenen Thüren, vielleicht selbst in Euren eigenen Häusern mögt Ihr binnen Kurzem den Beweis davon finden, wie gewaltig der Romanismus voranschreitet. Und was ist daran wohl Schuld? Die Hauptschuld daran ist der Betrug so vieler aus uns, womit sie sich zu einem Glauben bekennen, dessen Lehren sie nicht anerkennen, während die Römlinge das grade Gegentheil von dem sind, indem sie in guten wie in bösen Tagen ihren Glauben bewahren. Wir wollen den John Knor wieder zurück\*). Sprecht mir nicht von sanften schonenden Männern, milden Mitteln und zweideutigen Worten, wir bedürfen und wollen den feurigen Knor und sollte auch seine Festigkeit unsere Kanzeln in Klingeln schmeiden, so wäre es doch gut, wenn er nur unsere Herzen zur That begeistern würde. Wir wollen einen Luther, um den Leuten die Wahrheit wohlverständlich im Volkstyle zu sagen.

Kein Artikel von einer katholischen Feder könnte bereicherter das Wachsthum der Kirche in England schildern, als diese Wuthausbrüche eines hervorragenden hochkirchlichen Predigers.

Schließlich noch etwas von dem nicht genug zu empfehlenden **Bonifazius-Verein**: „Die Einnahme des Vereins erreichte 1863 die Summe von 55,358 Thlr., wovon 7103 Thlr. bei dem Generalvorstand zu Paderborn, das Uebrige bei den verschiedenen Diöcesan-Comités einging; die Diöcese Münster mit 7969 Thlr., dann Köln mit 6811 Thlr.; auch in Oesterreich scheint sich das Interesse für den Verein zu mehren, hier haben Linz mit 5875 Gulden und Prag mit 2568 Gulden die höchsten Erträge aufgebracht. Die Gesamt-Einnahme ist 7000 Thlr. höher als 1862, und 9000 Thlr. höher als 1861. Mit Ausnahme der Jahre 1858 und 1859, in welchem dem Vereine sehr zahlreiche Jubiläumsalmosen zufließen, zeigte sich fast in jedem Jahr eine nicht unerhebliche Vermehrung der Einnahme. Demgemäß hat sich auch die Zahl der unterstützten Missionen, Kirchen und Schulen von Jahr zu Jahr gemehrt. Im J. 1850 und 1851 konnten nur 48 Kirchen und Schulen unterstützt werden; 1863 dagegen 212. Tausende von Kindern erhalten in den Schulen, die vom Verein gegründet sind und unterhalten werden, Unterricht in unserer heiligen Religion, während sie ohne ihn mit wenigen Aus-

\*) Johann Knor, der sog. Reformator Schottlands (1505—1572), empfahl seinen Glaubensgenossen offene Gewalt gegen den Katholizismus und führte demgemäß die sog. Reformation in Schottland durch Gewalt ein.

nahmen unserer Kirche verloren gegangen wären; viele Tausende von Katholiken wohnen jetzt an Sonn- und Festtagen der heiligen Messe bei, welche ohne unseren Verein sich ganz von öffentlichen religiösen Uebungen fern gehalten hätten; an dem Sterbebett von Hunderten unserer Glaubensgenossen stehen jährlich unsere Priester, um ihnen die hh. Sakramente zur Stärkung im letzten Kampfe zu reichen und ihnen eine selige Sterbestunde zu verschaffen.

## Das Abendmahl des Herrn von Leonardo da Vinci.

Eine Legende, frei bearbeitet von B. A.  
(Fortsetzung und Schluß.)

Schon ertönte der Hofannarus des glorreichen Einzugs Jesu in Jerusalem, allein in Leonardo's Seele hallte es dumpf wie „Kreuzige ihn“ wieder, es begann ja auch für ihn die schreckliche Marterwoche.

Noch am Abend des Palmsonntag kam sein Freund Ottavio, bleich vor Schrecken, mit beängstigender Botschaft:

„Weißt Du schon, Leonardo,“ — schluchzte er an des Freundes Brust — „daß Du schmächtig verrathen bist? Jener kriegende Teofilo hat Alles entdeckt, er weiß, daß Du den Christuskopf nicht malen kannst und hat dies bereits dem Herzoge hinterbracht. Der ganze Hof ist voll Geflüster: man will den Michel Angelo herbeirufen, der Dein Werk vollenden und Dich beschämen soll, und man hört Deinen Namen nur in Verbindung mit Majestätsverbrechen, Verurtheilung und Kerker aussprechen. — Guter Leonardo! Fliehe, fliehe bald von diesem Orte des Verderbens.“

„Hinweg von hier — aus dieser Mordgrube der Intrigue,“ fiel der Verfolgte heftig ein. — „Fort aus der Nähe eines Tyrannen, aus den giftigen Krallen eines hinterlistigen Günstlings. Wie herrlich erscheinst Du mir jetzt, Du meine theure, ruhige Vaterstadt, ach! wäre ich erst in Deinen sicheren Mauern, ich atmete froh und frei auf!“ —

Ein Augenblick noch und der Künstler war nicht mehr frei: Des Herzogs Wache trat ein und wick nicht mehr von seiner Seite. Er war in seinem Zimmer ein Gefangener, und wenn er zur Arbeitsstätte in's Kloster sich begab, begleitete ihn stets Waffengeklirr „als Schutz,“ wie es hieß, „damit der Meister in der letzten Ausführung seines Kunstwerks von Niemandem belästigt oder behindert würde.“

War es nicht natürlich, daß derjenige, der im freien Schaffen der freien Kunst den Heiligen würdig darzustellen nicht vermocht hatte, jetzt unter dem erdödtenden lähmenden Einflusse der Gefangenschaft sich bis zu dem himmlischen Gegenstande seiner Arbeit nicht erschwingen konnte?

Das Werk blieb unvollendet. Morgen war Grüner-Donnerstag. Da traf man die Vorbereitungen zur feierlichen Uebergabe: die Gerüste wurden hinweggeräumt, das Refectorium in Festschmuck gekleidet; nur der Vorhang barg noch geheimnißvoll das Bild vor den Blicken Neugieriger — jede Berührung desselben war Jedermann aufs Strengste untersagt.

Mit dem hereinbrechenden Dunkel der Nacht lagerten sich die schrecklichsten Bängnisse auf Leonardo's Seele. Wohl hätte sein

bis zum Tode ermatteter Körper der Nachtruhe bedurft, allein die Leiden der Seele hielten den Körper in fieberhafter Aufregung wach. — Bald sah er sich zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, bald seinen Namen mit Schmach bedeckt an den Pranger gestellt, bald grinste ihn der Zukastopf mit allen Schrecken der Hölle an, bald wieder sah er den Michel Angelo die Früchte seiner Mähen ernten. Jede neue Stunde brachte neue Schrecken, endlich nahm er seine Zuflucht zum Gebete. Er sank in seine Kniee und flehte zu Gott und rief zu Andrea — doch keine Antwort; — nur ein Hahnenschrei verkündete den jungen Tag.

Ottavio aber, der in seiner treuen Brust mit seinem Freunde litt und dem es zu eng ward im schwülen Zimmer, war hinausgeirrt in's Schweigen der Nacht und umkreiste seufzend die Mauern von Mailand. Ohne zu wissen, warum, lenkte er seine Schritte zum Dominikanerkloster. — Die Fenster des Refectoriums erglänzten im strahlenden Lichte und ein riesengroßer Schatten bewegte sich geisterhaft an den weiten Wänden. — Beim ersten Grauen des Morgens verschwanden Licht und Schatten; — die unerklärliche Ruhe aber, die Ottavio vom Anblick jener Bewegungen des Schattens erhalten hatte, nahm er mit sich nach Haus.

## VI.

Am Hofe des Herzogs herrschte heut reges Leben, es wimmelte daselbst von nahen und fernen Gästen.

Gegen Mittag nahmen Alle ihren Weg zum Refectorium des Klosters. Hier versammelten sich die Würdenträger der Geistlichkeit, der höchste Adel, die Spitzen der Bürgerschaft von Mailand, und Hunderte von Meistern und Schülern der freien Künste, die neben den langen Reihen der Mönche ein buntes Durcheinander bildeten. Tiefes Schweigen begrüßte den Eintritt des Meisters, der ruhig und gemessenen Schritts durch die Schaar der Neugierigen ging und sich nach einer Fensterlnische begab, woselbst er sich mit niedergeschlagenen Augen, jedoch gefaßten Muthes an eine Säule lehnte.

„Der Herzog kommt,“ murmelte es den Saal entlang — und Ludovico erschien im blendenden Fürstenmantel, umgeben von der ganzen Pracht eines luxuriösen Hofstaates. Teofilo an des Herzogs Seite glänzte im Rausche seines Triumphes.

„So laßt uns nicht länger warten, Meister“ — begann der Herzog zu Leonardo gewendet — „wir sind begierig zu erfahren, wie Ihr die Aufgabe, das Abendmahl des Herrn zu malen, gelöst habt; enthället Euer Bild, damit wir's schauen und dieser edle Kreis von Künstlern hier ein hochverständig Urtheil fälle.“

Schweigend und demuthsvoll verneigte sich der Meister tief vor Moro Sforza, ohne eines Wortes mächtig zu sein und in dieser Stellung verharrte er, gleichsam als wäre er eines vernichtenden Urtheilspruches gewärtig — da winkte der Herzog, man löste den Vorhang — und der Bewunderung Schauer durchflog die versammelte Menge. Der ungetheilteste Ausdruck des Entzückens that sich in begeisterten, abgebrochenen Worten kund.

Der Meister wußte nicht was dies zu bedeuten habe; fragend richtete er sein schweres Haupt empor — da fiel sein Blick auf das Gemälde. —

Was er da sah, blendete seine Augen, berauschte seinen Geist, lähmte seine Zunge, machte das Blut in seinen Adern stocken.

Hatte er recht gesehen? — War es nicht blos neckender Traum, der ihn mit Phantasiegebilden umgaukelte? — Noch einmal schaute er auf, — er strengte die ganze Sehkraft seines Auges an, und als er sich von seinem Wachen, von der Wirklichkeit des Gesehenen überzeugt hatte, da fing der Thränenquell des Auges die beredte Sprache des Herzens an, da löste sich das Band seiner Zunge, da kam Leben in alle seine Glieder, da drängte er sich durch die Umstehenden hin vor das Bild, dort fiel er auf ein Knie nieder, breitete seine Arme nach dem Bilde aus, und rief im Uebermaas der Wonne einmal um's andere Mal:

O Andrea! O Andrea! —

Das Bild war ja vollendet — wahrhaftig! ganz und gar vollendet, auch des Heilands Züge genau so, wie sie Leonardo in jener wunderbaren Erscheinung gesehen hatte.

„Meister Leonardo da Vinci!“ — unterbrach mit lauter Stimme der Herzog die Ausrufe des Staunens — „Angesichts solchen Werkes hört meine Kritik auf, Eurem Künstlertalentes erhabene Schöpfung spricht zu vernehmlich zu unser aller Herzen, als daß mein Lob zu Eurem Ruhme nur Etwas zuthun könnte, — doch als Zeichen meiner Gunst nehmt hier mein goldnes Kettenlein! — Nicht wahr, Teosilo, der Meister hat es doch verdient?“

Vergebens suchte der Herzog seinen Vertrauten. Dieser hatte sich längst, während Alle voll des Staunens und der Bewunderung waren, unbemerkt hinweg begeben, um sich nie wieder am Hofe zu zeigen; denn dort konnte seines Bleibens nimmermehr sein, wo er eine solche Niederlage erlitten, wie sie jenes Bild bekundete. —

„Hier ist er! Hier ist er!“ hieß es auf einmal von allen Seiten her — und dabei wies man auf den Judas.

Schallendes Gelächter und lauter Jubel erklang weithin, denn Jedermann gönnte dem stolzen Teosilo diese Demüthigung.

„Das ist der Verräther unsers Meisters,“ bemerkte lächelnd der Herzog zum Prior des Klosters. „Daher seit Ihr gewiß auch meiner Ansicht, daß dies Bild keine Veränderung erfahren darf.“ Verlegen senkte der Prior seine Augen, während er mit sanfter Stimme halblaut sagte: „Erlasset, gnädiger Herzog mir die Antwort, — wenn Ihr es befehlet, so mag es so bleiben, — — doch“ —

Dieses „Doch“ schnitt dem Leonardo scharf in die Seele, mit einem Mal hatten sich ihm die Augen geöffnet und er erkannte deutlich sein großes, vielseitiges Unrecht: er hatte ja mit Teosilo auch dessen Bruder, den Prior, der jenem sehr ähnlich war, mitgemalt, er hatte überdies das Bruderherz des frommen Mannes tief verletzt, er hatte inmitten des Heiligen der Leidenschaft ein Denkmal errichtet. —

„Verzeiht, o Prior! flehte Leonardo — „Meine Kurzsichtigkeit, ja Blindheit war Schuld, daß ich Euch“ —

„Was mich betrifft,“ versetzte der Prior — „so wollte ich es gern ertragen, daß jenes Judasbild mir ähnlich sieht, denn ach, — nur gar zu oft verrieth ich meinen göttlichen Herrn durch meine Sünden — drum sollt' mir dieses Bild für heut und alle Zeit zur Mahnung dienen, daß ich fortan nur den Weg der Buße wandle; doch daß mein Bruder so zur Schau gestellt worden, das schmerzt mich sehr und gern sah' ich es deshalb, wenn es anders wäre —“

„Nimmermehr!“ fiel rasch der Herzog ein — „Ich will, daß es so bleibe, denn Euer Bruder hat es selbst verschuldet.“ Ludovico sprach's und ging davon mit Leonardo.

Nachdem sich der Herzog entfernt hatte, schritten erst die Künstler und die geistlichen Herren daran, die einzelnen Theile des Gemäldes näher zu betrachten. Alles bestand die Kritik, Alles erfüllte mit Entzücken und tausend Lobsprüche wurden dem großen Meister nachgesandt.

Ganz Mailand war heut in Bewegung, ganze Schaa'ren von Menschen strömten dem Kloster zu. Jeder wollte den Christus, den Judas und schließlich auch noch den Meister sehen.

## VII.

Leonardo war von Besuchen und Beglückwünschungen derart überhäuft, daß er mit Freunden den Abend begrüßte, der ihm endlich Ruhe brachte.

Jetzt erst konnte er im stillen Zimmer sein Herz laut reden lassen und sein Mund strömte über von Worten des innigsten Dankes gegen Gott und seinen seligen Meister.

„Ich will mich Deines Beistandes dadurch würdig machen,“ schloß er seinen Dank, „daß ich fortan bis zu meinem letzten Athemzuge Deine weisen Lehren befolge.“

Unmerklich hatte der Schlummer den Ermüdeten eingewiegt. Da trat aus goldenen Träumen die theure Gestalt des seligen Meisters vor die Seele Leonardo's, doch die Züge des Meisters hatten sich in dieselben ernsten Falten gelegt, wie damals, als er auf seinem Sterbelager seines Schülers jüngstes Werk vernichtete.

„Leonardo!“ — sprach der Meister mit erhobenem Finger bedeutsam drohend: — „Ist Dein Herz frei von Leidenschaft —

— Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen und betet für die, welche euch verfolgen, — so lautet das Gebot dessen, den Du malen solltest und nicht konntest; Du hattest das Gift der Leidenschaft, das sich in Deinem Herzen ansammelte auf Dein Werk übertragen und dadurch die reine Harmonie, den schönsten Schmuck künstlerischer Darstellungen derartig zerstört, daß der daraus entstandene Mißton Deine Seele ganz erfüllte und zur Darstellung „des Heiligsten“ unfähig machte. Wohl war es mir vergönnt, mein Dir gegebenes Versprechen zu halten, wohl durftest Du in Deiner größten Noth helfen und den Sohn Gottes malen, wie ich ihn zur Rechten des Vaters in unzugänglichem Lichte gesehen, doch kann ich diesem Werke für die Dauer keinen Bestand verheissen. Weißt Du nicht mehr, was ich Dir einst gesagt, daß Werke, die als Träger der Leidenschaften dienen, Unsterblichkeit nicht erlangen können? Finde hierin den Urtheilsspruch auch für Dein leztgeschaffenes Werk: „Dein Abendmahl muß untergehen!“ — Entsetze Dich nicht darob, trage es geduldig als Strafe des Himmels, denn diese Strafe ist gar mild, zumal dies Gemälde Deinen Ruhm als Künstler unerschütterlich begründen wird, und wiewohl es rasch bleichen und schwinden wird, so werden dennoch die übrigbleibenden Spuren spätem Jahrhunderten ein Gegenstand der Bewunderung sein; es werden sich die Künstler der Nachwelt daran versuchen, ob sie das Bild nicht in ursprünglicher Herrlichkeit wiederherstellen können, allein, wenn ihnen auch Alles gelingen wird, den Herrn der Liebe wird keines Sterblichen Pinsel wiedergeben können, so daß man um so mehr Dich und Deine Kunst bewundern wird. Diesen Ruhm will ich

nicht mit Dir theilen, Du sollst mich niemals als Deinen Beistand nennen; nur in Deinem Herzen sollst Du es verzeichnen, auf daß meine Hilfe Dich zur Dankbarkeit und nicht zum Hochmuth stacheln möge, und in Deinen Schriften magst Du es der Nachwelt hinterlassen, damit man erst nach Deinem Tode, vielleicht nach Jahrhunderten erfahre, wie Du nur mit Hilfe von Oben jenes Werk geschaffen hast."

„Und nun lebe wohl, mein Sohn, dort droben erst sehen wir uns wieder, denn jetzt wirst Du niemals mehr meiner Hilfe bedürfen; der Schmerz, den Du in Deiner Brust fortan darüber empfinden wirst, daß Du den reinen Farben der himmlischen Gedanken die schmutzigen Töne der Leidenschaft beigemischt hast, wird Dich jetzt läutern von der Sünde Makel und Dich in Zukunft vor Verirrung bewahren. — Leb' wohl!“

Gern hätte Leonardo die liebliche Erscheinung seines theuren Meisters festgehalten, allein Andrea war entsetzt.

\* \* \*

Im Dominikanerkloster St. Maria delle Grazie zu Mailand ist Leonardo's „Abendmahl“ noch heute zu sehen. Zwar ist vom Urbild nur noch wenig übrig, auch ist der Christuskopf vollständig verschwunden, die Zeit hat den Farben des Gemäldes die Frische geraubt und ungeschickte Hände haben selbst an den spärlichen Ueberresten gar Manches verborgen, aber noch immer lassen die kostbaren Reliquien jenes Gemäldes, dessen ursprüngliche Herrlichkeit ahnen und Tausende von Künstlern standen schon entzückt davor und versuchten durch Copieen das Werk des Florentiners Leonardo da Vinci zu vervielfältigen. Raphael Morghen, ein Landsmann unsers Meisters hat das Verdienst den besten Kupferstich davon geliefert zu haben. Dieser Kupferstich ist ein Meisterwerk für sich.

### Bermischte Nachrichten.

**Breslau.** (Provinzielles und Lokales.) Die „grauen Schwestern“ haben am 15. Oktober das zu Constadt vom Königl. Ober-Amtmann Merz erbaute, für die Aufnahme von Ordensschwestern bestimmte und für diesen Zweck vom Erzprieester Junke eingeweihte Haus, 3 an der Zahl, bezogen. Es betheiligten sich an der Feier der Kreislandrath Graf v. Monts, Kammerherr v. Aulock, Rittergutsbesitzer Pohl und mehrere Geistliche. Die Schwestern werden, wie überall, sich der Krankenpflege widmen. — Auf dem „Schles. Provinzial-Landtage“ wurde über die Regulirung des Landarmen- und Correctionswesens beraten, das von nun ab in die Hände der Stände übergeht. Lebhafteste Unterstützung fand der Antrag auf Begründung von oberschles. Waisenanstalten aus den von Sr. Majestät zur Begründung einer Ackerbauschule für weibliches Gesinde offerirten Geldern und Liegenschaften. Die dargebotenen Mittel zur Gründung resp. Unterstützung von Waisenhäusern für Waisen aus dem Oppelner Reg.-Bezirk verwenden zu dürfen, soll bei der Staatsregierung nachgesucht werden und pro rata ein Theil gesondert für katholische, der andere für protestantische Waisen angelegt werden. Das Landgut Altdorf, wo sich eine kath. Typhuswaisenanstalt befindet, soll nicht zum Verkauf kommen, sondern es soll hier eine kath. Mädchen-

Waisenanstalt etablirt und die Gelbräte für die kath. Waisen hierher gewiesen werden, die für die protestantischen aber nach Kreuzburg kommen. In das Curatorium für Altdorf wurden gewählt: der Herzog von Ratibor, der Bürgermeister Frietze in Rybnik, der Bauergutsbesitzer Mische in Kreuzdorf. — Da mit der Uebernahme der Correctionshäuser durch die Stände nunmehr wohl auch das alte Inquisitoratsgebäude nächst der St. Dorotheenkirche hieselbst von Inquilinen frei wird und zu anderer Verwendung kommt, so dürfte endlich sich die Zeit nähern, wo über das äußerst defekte und miserable Pfarrhaus von St. Dorothea nebst der an dessen Eingang prangenden Düngergrube — ein Skandal! — ähnlich wie bei dem St. Vinzenz-Pfarrhaus mit seinen vorgebauten duffenden Retraiten — andere Bestimmung getroffen und der neue Pfarrhausbau zur Ausführung kommen wird. Bei der Säkularisation hat man fast überall hier die besseren Kloster-Gebäulichkeiten dem Fiskus überwiesen, die ungeeignetsten und kümmerlichsten aber zu Pfarrhäusern überlassen, so bei St. Dorothea, St. Vinzenz, St. Maria, St. Matthias und resp. St. Alibert, wo allerdings die Pfarrei anfänglich in dem geräumigen, jetzt für militärische Zwecke benützten Hause hinter der Kirche sich befand und erst 1820, wenn ich nicht irre, ungreiflicher Weise in das gegenwärtige Haus translocirt ward, das ungeeignetste der Lage nach, das man sich denken kann und obendrein ein Stein des Anstoßes für die so nothwendige Erweiterung der daneben gebenden engen Straße. Es wäre interessant zu wissen, welche Männer besonders von geistlicher Seite 1820, nachdem die Säkularisation längst geschlossen, diese Verschlechterung der Pfarrei gefördert, damit ihr Name im Andenken bliebe.

**Breslau.** Der Verfasser der Auslassungen über den zu bildenden St. Joseph-Verein für die gefährdeten armen Kinder der Heimath hat ganz recht, wenn er diesem Werke die opferwillige Aufmerksamkeit der Bevölkerung zugewendet wissen will. Was soll aus so vielen Kindern werden, wenn nicht theils für ihren Unterricht, theils für ihre Unterbringung gesorgt wird, um sie dem Verderben zu entreißen? Wohl ist dies Bedürfnis schon vielfach erkannt worden und hat man ihm gerecht zu werden sich bemüht, Zeuge davon sind die frommen Anstalten und Vereine, welche die Sorge für verlassene, verwahrloste, gefährdete Kinder übernommen. In hiesiger Hauptstadt selbst verdanken Ursprung oder Einführung diesem Nothstand der armen Kinder die Schwestern der h. Hedwig, die Frauen zum guten Hirten, der Verein für verwahrloste Kinder, die Bewahranstalten, der Lehrlingsverein &c. Auch in der Provinz fehlt es nicht an derartigen Bemühungen und Veranstellungen. Aber die Theilnahme an diesem Werke ist nur eine lokale, verhältnismäßig geringe, sie ist nicht allgemein, wie sie sich bei andern Werken befundet, z. B. dem Kindheit-Jesu-Verein. Es giebt aber eine übergroße Zahl von Kindern in allen Gegenden der schlesischen Diöcese, welche der Fürsorge äußerst bedürftig sind, sollen sie nicht im Glauben und Leben Schiffbruch leiden, und für welche die Einzelnen aus Mangel an Mitteln nicht hinreichend sorgen können. Es giebt namentlich in gemischten oder überwiegend atatholischen Gegenden für die armen kath. Kinder tausend Gefahren, denen sie unterliegen, wenn keine Mittel vorhanden, um denselben vor-

zubeugen und der Versuchung zu begegnen. Solche Kinder müssen eine thätige Hilfe finden; woher soll sie kommen?

Ein großer Verein zum h. Joseph kann aber ohne große Anstrengung der Kräfte des Einzelnen sehr erhebliches leisten und mit den gesammelten Opfern können jährlich viele Hunderte von Kindern untergebracht und gottesfürchtig erzogen werden. Und wenn nur eine große Anzahl einmal im Jahre für dieses Werk ein Opfer bringt, so ist's schon was. Möge also neben den Missionen, dem Bonifaciusverein für die zerstreuten Katholiken im protestantischen Norden, dem Verein zur heil. Kindheit für die gefährdeten Kinder der Heidenwelt, besonders in China, auch künftig der St. Joseph-Verein für die an Leib und Seele gefährdeten armen Kinder der schles. Diöcese entstehen und zur heil. Weihnachtszeit schon reichliche Früchte tragen, wo so viele Eltern neben ihren eigenen glücklichen beschenken Kindern auch der „armen schles. Kinder“ gedenken können, die keine Eltern oder so gut wie keine, keinen Weihnachtsbaum und keine Christfreude haben, die hilflos gelassen und verlassen den Segen der Erlösung vielleicht niemals begreifen lernen. Wir wollen hiermit den Vorschlag aus der Niederlaufs der werththätigen Beherzigung empfohlen haben. Herr Domvikar Hahn wird, wie andere Vereinsgaben, so auch die freundlich annehmen und quittiren, welche eingehen für den St. Joseph-Verein.

### Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 27. Septbr. Weltpr. Ferd. Vetter in Grafenort als Kapl. nach Grottkau. — Kapl. Robert Lur in Grottkau als IV. Kapl. nach Ottmachau. — Kapl. Heinrich Linke in Schurgast als solcher nach Alt-Rosel. — Den 11. Oktbr. Kapl. Florian Heinisch in Zuckmantel als solcher nach Mogwitz. — Weltpr. Bernh. Welzel in Langenbrück als Kapl. nach Zuckmantel.

Im Schulsstande.

Den 30. Septbr. Schulamts-Cand. Wilh. Neugebauer in Breslau als Adjp. nach Krinitz, Kr. Neumarkt. — Den 6. Oktbr. Adjp. Aug. Beyer in Krinitz provif. als III. Lehrer nach Neumarkt. — Lehrer Jos. Zimmermann in Ziegenhals provif. als III. Lehrer nach Zauer. — Den 7. Oktbr. Substitut Fr. Reichelt in Gleinau als solcher nach Polkwitz, Kr. Glogau. — Der provif. Lehrer Ludwig Winter in Garia, Kr. Frankenstein, als definitiver Lehrer daselbst. — Den 8. Oktbr. Adjp. Joh. Grabowek in Rauden als Substitut nach Velf, Kr. Rybnik. — Schulamts-Cand. Bruno Steiner in Ober-Glogau als Adjp. daselbst. — Schulamts-Cand. Karl Bannerth in Radoschau als Adjp. nach Ruptau, Kr. Rybnik. — Substitut Rob. Arndt in Stubendorf als Schullehrer u. Organist daselbst. — Adjp. Joh. Ring in Bodjanowitz als solcher nach Zawade, Kr. Ratibor. — Schulamts-Cand. Florian Barton in Broschütz als Adjp. nach Panewnik, Kr. Ples. — Den 10. Oktbr. Schulamts-Cand. Fr. Knoblich in Breslau als Adjp. nach Ingramsdorf, Kr. Striegau. — Adjp. Aug. Zätsche in Ingramsdorf als solcher nach Al.-Helmendorf, Kr. Schönau. — Den 14. Oktbr. Adjp. Fr. Rönfsche in Grottkau als Lehrer daselbst. — Adjp. Th. Glöner in Ramnig als Substitut nach Ziegenhals. — Schulamts-Cand. Fr. Hahnel in Buchelsdorf als Adjp. nach Ramnig, Kr. Grottkau. — Schulamts-Cand. Vorko in Krappitz als Adjp. nach Bralin, Kr. Poln.-Wartenberg.

Vom 11. bis 18. Oktober bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Breslau M. D. 15 Sgr., Schmittsch. S. P. G. 1 rthl., aus Mittelsteine u. Tuschendorf 52 rthl., aus Hoch-

bauschwitz u. Dellschen 22 Sgr., Peterwitz S. P. Scholz 1 rthl. 15 Sgr. — Bonifacius-Verein: Hochbauschwitz u. Dellschen 12 Sgr. 6 Pf., Peterwitz S. P. Scholz 7 rthl. 10 Sgr., Schmittsch. S. P. G. 1 rthl., Cästrin S. P. Carl 2 rthl., Breslau M. D. 15 Sgr. — Verein der heil. Kindheit: Peterwitz S. P. Scholz 1 rthl. — Für den heil. Vater: Pfarrei Schmittsch. 8 rthl. — Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse: Stuben S. Lehrer Hauptfleisch (aus Schiedsmannsbewerben) 1 rthl. 5 Sgr. — Löwen (Kirche): Aus Ratibor 2 rthl., Ungenannt 2 rthl. 10 Sgr., Desgleichen 1 rthl. — Colberg: Tworkau S. P. Welzel 1 rthl. — Stargardt: Tworkau S. P. Welzel 1 rthl. — Pasewalk: Tworkau S. P. Welzel 1 rthl. — Grünhof: Tworkau S. P. Welzel 1 rthl. — Schievelbein: Tworkau S. P. Welzel 1 rthl. — Cöslin: Peterwitz S. P. Scholz 5 Sgr. — Frankfurt a./D. (Rettungsbau): Breslau J. S. 15 Sgr. — Festenberg: Breslau M. D. 15 Sgr. — Neuzelle: Breslau M. D. 15 Sgr.

### Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fr. Malwine Friedmann, Fr. Dr. Eblis, Neisse; Fr. Elisabeth Großer, Fr. Dr. H. Seifert, Frankenstein; Fr. Charlotte Henschel, Fr. Rfm. M. Ruhn, Breslau; Fr. Elfride v. Schweinichen, Fr. Major Schneider, Centawa.

Gestorben. Post-Cleve G. Stendel, Poln.-Wartenberg; verw. Justizräthin Hansel, Schmiedeberg; Ingenieur S. Bergius, Breslau; Bürgermeister J. Minor, Lahn.

Die Kirchendirectorien für das Jahr 1865 sind wieder vorrätig und von dem Unterzeichneten auf dem bisher gewöhnlichen Wege zu beziehen. Das durchgeschossene Exemplar kostet 7 Sgr. 6 Pf.; das einfache 5 Sgr.

Breslau, den 22. Oktober 1864.

Pelz, Domvicar u. Kanzlist in d. K. B. Gch. Kanzlei, i. h. M.

Gesucht wird zu sofortigem Antritt ein katholischer, unverheirateter, gut empfohlener Diener. Von wem? sagt die Expedition d. Bl. [297]

Ein anständiges Mädchen in gesetztem Alter, kathol., welches die Haus- und Viehwirtschaft gründlich versteht, sucht Stellung in einem geistlichen Hause. Zu erfragen bei Frau Julie Schubert, Schubbrücke Nr. 27. [298]

### W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede, Straße 35.

Breslauer Börse vom 20. Oktober 1864.

|                      |    |         |                      |        |        |
|----------------------|----|---------|----------------------|--------|--------|
| Freiw. Staatsanl.    | 4½ | —       | Schles. Pfandbr.     | 3½     | 90½ G. |
| convert. v. 50 u. 52 | 4  | 96½ G.  | do. Rustikal         | 4      | 99½ B. |
| Preuß. Anl. 1853     | 4  | —       | Schles. neue Lit. A. | 4      | 99½ B. |
| Preuß. Anl. 55.56    | 4½ | 101½ B. | do. Lit. B.          | 4      | —      |
| Preuß. Anl. v. 59    | 5  | 106½ B. | Schles. Lit. C.      | 4      | 98½ G. |
| Präm.-Anl. 1855      | 3½ | 127½ B. | do. Lit. B.          | 3½     | —      |
| Staats-Schuldsch.    | 3½ | 89½ B.  | Schles. Rentenbr.    | 4      | 98½ G. |
| Pöfener Pfandbr.     | 3½ | —       | Pöfen. Rentenbr.     | 4      | 94½ G. |
| do. do.              | 4  | —       | Oesterr. Nat.-Anl.   | 5      | 67½ B. |
| do. neue             | 4  | 95 B.   | Oesterr. Banknoten   | 86½ G. |        |

Getreide-Preise vom 20. Oktober 1864.

|                  |              |                |              |
|------------------|--------------|----------------|--------------|
| W. Weizen Schfl. | 62-68-73 Sg. | Erbsen Schfl.  | 52-58-64 Sg. |
| G. Weizen        | 61-64-68     | Kartoffeln Sad | 22-26        |
| Roggen           | 42-44-46     | Raps 150 Pfd.  | 190-208-212  |
| Gerste           | 39-40-42     | Wint.-Rüben    | 186-196-210  |
| Hafer            | 24-29-32     | Som.-Rüben     | 156-176-186  |

Kleesaat, rothe, ord. 12½—13½ Thlr., mitte 14—15 Thlr., feine 15—16 Thlr.; weiße, ord. 13½—15 Thlr., mitte 15½ bis 17 Thlr., feine 17½—18½ Thlr. per Centner.